

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 32

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Totaler Unsinn

Lieber Nebel!

Um die Titelseite einer Zeitschrift vom Niveau des Nebelspalters mit seinem Portrait zu zieren, muß der Betreffende sicher «Oepper» sein. Aus diesem Grunde hat mich die Karikatur von Jüsp auf der ersten Seite der Nr. 29, die Dr. Schwarzenbach als Sujet hat, gefreut und ich gratulierte ihm (Dr. Schwarzenbach). Bei dieser Gelegenheit verdient es auch Jüsp, daß man ihm für seine Kunst als Zeichner und Texter ein Kompliment macht.

Jeder Redaktor ist für den Inhalt seiner Zeitung verantwortlich. Die Seite der Leserbriefe wird meistens mit großer Toleranz den Lesern zur Verfügung gestellt, doch auch hier sind gewisse Grenzen. Diese hat offensichtlich Herr H. Berger aus Baden mit seinem gegen Dr. Schwarzenbach gerichteten Artikel überschritten. Es ist anzunehmen, daß dieser Erguß als Folge der Sauregurkenzeit in der Redaktion durchgerutscht ist.

Dieser Leserbrief in Nr. 30 des Nebel ist ein totaler Unsinn. Man hat den Eindruck, daß sich der Schreiber seine Informationen aus Flugblättern einer Abstimmungskampagne geholt hat. Außerdem ist das ganze Geschreibe absolut unverständlich, und alles was daraus ersichtlich ist, ist, daß er irgend etwas gegen Herrn Schwarzenbach hat. Das ist sein Recht, doch ist es nicht schweizerisch, deshalb gegen einen Bürger loszuziehen, der als hervorragender Politiker weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt und approviert ist.

Ernst Schmucki, St.Gallen

Unangebrachte Entrüstung

Sehr geehrter Herr Redaktor!

In Nr. 27 entrüstet sich Herr Ständerat Jauslin darüber, daß er sich als Politiker durch Repräsentanten der Schweizerischen Gesellschaft für Umweltschutz öffentlich zurechtweisen lassen müsse. Wer jemanden zu verunglimpfen sucht, wie das Herr Jauslin gegenüber der Gesellschaft für Umweltschutz praktiziert, muß wohl auch Kritik vertragen können. Der geneigte Leser mag sich, wie der Schreibende, über diese sicher völlig unangebrachte Entrüstung eines Politikers wundern...

In der ihm eigenen Weise verteilt Herr Jauslin auch diesmal wieder freizügig vage und haltlose Anwürfe wie «unrichtige Behauptung» und «Unterschiebung». Wieso ging er nicht auf unsere konkret formulierten Richtigstellungen ein, wie sie in ihm im Wortlaut bekannten Dokumenten zu finden sind? Einfach deshalb, weil Herr Jauslin dann die Haltlosigkeit seiner Äußerungen über die Schweizerische Gesellschaft für Umweltschutz hätte eingestehen müssen.

Auch mir macht ein Aspekt in dieser Kontroverse Sorge: nämlich die ziemlich unverhohlen zum Ausdruck kommende Kritik am Nebelspalter, daß er Zurechtweisungen eines Politikers veröffentlicht! Fürwahr ein sonderbares Verhalten eines Politikers!

Herr Bundesrat Furgler hat in der selben Sache erheblich mehr staatsmännische Ueberlegenheit bewiesen, was man übrigens von einem profilierten Politiker auch erwarten darf.

Heinz Zumstein, Oberwil



«Der Aufstand der Unterdrückten»

(Nebelspalter Nr. 28)

Gemäß Beschluß der Staatsanwaltschaft vom 4. Juli 1973 wurde das Strafverfahren gegen den Geschäftsführer der Marti AG Basel betreffend Mietzinswucher (Liegenschaften Therwilerstraße 19, 21 und 23) wegen Fehlens des Tatbestandes eingestellt. Der Einstellungsbeschluß ist nach unbenutztem Ablauf der Beschwerdefrist nun in Rechtskraft erwachsen.

Der Wortlaut der Begründung des Einstellungsbeschlußes der Staatsanwaltschaft lautet:

«Stichprobeweise Befragungen zahlreicher Mieter in den Liegenschaften Therwilerstraße 19 und 21 haben eindeutig ergeben, daß von einer Notlage dieser Mieter im Sinne des Wuchertatbestandes keine Rede sein kann. Da die Befragten die gebotene Unterkunft nicht nur als gut, sondern als auch preisgünstig erachten, sieht keiner einen Anlaß, sich nach einer anderen Wohngelegenheit umzusehen.

Zudem hat die Firma Marti AG der Staatsanwaltschaft ihre Berechnungsgrundlagen zur Verfügung gestellt. Es ergibt sich daraus, daß die Firma die Liegenschaften zum Teil unter beträchtlichen Kosten instandstellte und erhebliche Beträge für eine zweckmäßige Neumöblierung aufwendete. Da im verlangten Mietzins von Fr. 90.– pro Schlafstelle und Monat sämtliche Nebenkosten einschließlich Reinigung und Bedienung inbegriffen sind, entstehen der Marti AG auch laufend erhebliche Ausgaben. Die Aufwendungen der Marti AG sind nach ihren Kalkulationen sogar dann noch wesentlich höher als die Einnahmen aus den Mietzinsen, wenn die Verzinsung des Liegenschafts Kaufpreises nicht berücksichtigt wird.»

Aufgrund dieser einläßlichen Begründung der Staatsanwaltschaft erübrigt sich eine zusätzliche Stellungnahme

der Marti AG Basel zu diesem Punkt. Die Marti AG Basel hält aber mit Nachdruck fest, daß sie seit jeher ihren Arbeitnehmern, seien sie nun Schweizer oder Ausländer, in jeder Hinsicht einwandfreie, soziale Bedingungen geboten hat.

Marti AG, Basel

Jedermann ist Sachverständiger ...

Lieber Nebelspalter!

Seit Jahren gehörst Du zu meinen Freunden. Ich empfinde es jedesmal als eine kleine Liebeserklärung an Dich, wenn ich Dich am Kiosk abhole, nach Hause trage und Dich als Bettlektüre mit hochgezogenen Mundwinkeln «verschmunzle». Was Du mir vor dem Einschlafen zu erzählen hast, wirkt beruhigend und erlösend. Es paßt mir aber auch, daß Du immer so wacker im Angriff bist. Und ich nehme es selbst in Kauf, wenn die von Deiner so straff gespannten Sehne wegschnellenden Pfeile gelegentlich am Ziel vorbeisausen. Wer eben gezwungen ist, immer und immer wieder auf menschliche Schwächen zu schießen und zuzustechen, wie Du das tun mußt, kann beileibe nicht immer so genau ins Schwarze treffen.

Da ist das Beispiel Deiner Ausgabe Nr. 28, in der Du im Bild von Moser die Bauleute ordentlich scharf aufs Korn nimmst. Du schreibst von einem Rekordbaujahr 1972 und von einem noch fröhlicheren Baujahr 1973. Und Du schreibst auch von den «Ueberbauern», wobei Du Wert auf Betonung der dritten Silbe legst, als von der wenig erfreulichen Sorte Menschen, die Gottes großen Grammophon mit ihren Baggern und Baumaschinen so scheppern lassen, wie sie es wünschen. Weil sie Macht und Geld besitzen, meinst Du.

Die Leute vom Bau sind nicht zimperlich. Sie sind, geprägt durch einen harten Beruf, auch eine harte Sprache gewöhnt. Und sie nehmen es auch hin, daß jedermann glaubt, kompetent über das Bauen mitreden zu können, nur gerade, weil er nicht mehr in einer Höhle zu wohnen braucht, sondern seine selbstverständlichen und standesbewußten Ansprüche an einen zeitgemäßen Komfort in einem festgefügt Haus befriedigen kann. Jedermann ist Baufachmann, weil die engen Gassen und vertrauten Winkel weichen müssen, damit er seine Gattin in der Blechkarosserie von der Laternengarage über die immer noch nicht rasch genug vorangetriebenen breiteren Straßen zum Shopping in die Einstellhalle der City chauffieren kann. Sachverständiger im Bauen ist jedermann auch, der bedenkenlos seinen Abfall produzieren und wegwerfen darf, weil er weiß, daß zu diesem Zwecke ja Klär- und Verbrennungsanlagen erfunden wurden, gebaut und ausgenutzt werden müssen. Und schließlich kann der Herr Schweizer

auch deshalb fundiert über die Baurei mitreden, weil er endlich des eigenen Pickelns und Schaufelns entledigt und arriiviert ist, sich im weißen Kittel in das dreizehnte Stockwerk des Bürohochhauses hissen lassen und von dort oben in jene Niederungen hinuntersehen kann, wo jetzt die italienischen, spanischen und jugoslawischen Arbeiter im Regen und bei brennender Hitze Schulhäuser, Wohnungen und Spitäler aufrichten, die er für sein Dasein so dringend benötigt.

Ich würde meinen, die treibende Kraft dieser von Dir an den Pranger gestellten Entwicklung sei nicht so sehr bei den verketzten Leuten vom Bau zu suchen. Sie liegt viel eher in einem Statusdenken begründet, das den Jedermann-Bausachverständigen zu immer höheren Ansprüchen und neuen Ausgaben zwingt. Ohne Begrenzung! Unter seinem Druck werden Straßen, Häuser, Fabriken, Schulen, Spitäler, Wohnungen, Hotels, Ferienhäuser, Sportstätten, Kinos, Tankstellen und Infrastrukturanlagen aller Gattungen und Größenordnungen gebaut. In allen Bereichen unserer Gesellschaft werden immer höhere Anforderungen gestellt, ohne zu prüfen, ob das Geforderte überhaupt verkraftet werden kann. Dabei spielen die Leute vom Bau lediglich die Rolle des Befehlsempfängers und des Ausführenden. Sie haben nicht einmal etwas dazu zu sagen, wann, wo und wie gebaut wird. Haltet den Dieb! Haltet den «Ueberbauer», denn er hat in seinem konjunkturbedingten Uebermut die Macht und das Geld. Mit dieser Behauptung wird der Bauunternehmer unverhohlen der Profitgier bezichtigt. Wo steckt diese Macht, wo das Geld?

Natürlich muß auch ein Bauunternehmer Geld verdienen und Gewinne erzielen. Ist das illegitim? Gewinne haben doch noch nie einen Arbeitsplatz gefährdet! Oder rühren Betriebs-schließungen und Arbeitsplatzverluste in anderen Zweigen unserer Wirtschaft daher, weil zu hohe Gewinne erzielt wurden? Auch der «Ueberbauer» ist auf Gewinne angewiesen. Sie sind die entscheidende Voraussetzung für die Leistungsfähigkeit seines Betriebes, denn gerade für ihn heißt es, die teuren Baumaschinen zu finanzieren und immer wieder Rationalisierungen durchzuführen, um die ohnehin immer rarer werdenden Arbeitskräfte ersetzen zu können. Dazu kommt die Finanzierung der Betriebsmittel. Diese wird gerade beim Bau gekennzeichnet dadurch, daß die Probleme schwieriger werden. Es werden immer größere Geräte benötigt, und es müssen immer größere Mittel eingesetzt werden, weil auch die Bauobjekte in ihrem Umfang ständig zunehmen.

Und noch etwas, lieber Nebel! Gehe gelegentlich nach Sursee und beschaue Dir einmal jenes Ausbildungszentrum, das die «Ueberbauer» der Jugend geschenkt haben. Dann wirst Du wohl ganz rot werden vor Scham und sicher nicht mehr sagen können, für den «Ueberbauer» seien die Menschen wie die Kühe für den Bauern: «Wieviel geben sie?»

Du verstehst es sonst, lieber Nebelspalter, so fein zu differenzieren. Diesmal hast Du aber bei Deiner Attacke viel Nebel um Dich verbreitet... und darum auch tüchtig danebengehauen. Dabei wolltest Du wohl den Esel strafen, hast aber den Sack geschlagen. Dennoch in alter Liebe,

Dein Zukunftsbauer

René Schaerer, Basel

